



Fronleichnam

Les: Jer 31, 31 – 34

Ev: Mk 14, 12-16.22-26

I.

Jesus stiftet die Eucharistie

Am Abend vor seinem Leiden stiftet Jesus mit den Worten „Das ist mein Leib für euch“, „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird“ ein Zeichen, das grundsätzlich im Kontext des Paschamahles und dem daran geknüpften Auszug aus der Sklaverei auf einen Weg durch die Wüste ins gelobte Land steht. Im „Herrenmahl“, in der Eucharistie wird das Gedächtnis an Jesu gehorsame, freiwillige Passion und seine Auferweckung aufbewahrt. Sie ist das Zentrum des Glaubens, das in diesem Sakrament immer wieder begangen und gegenwärtig gesetzt wird. Ganz gewiss ist es nicht nur zur Verehrung da, das ist vielleicht auch. Vor allem ist es die Einladung, ja Aufforderung, dass diejenigen, die sich im Mahl mit dem Leib und dem Blut Jesu vereinigen, mit seiner gehorsamen Dahingabe also, dies auch in ihrem Leben täglich vollziehen.

II.

Jesus deutet seinen bevorstehenden Tod

„Der Kelch des neuen und ewigen Bundes“

Der alte Bund, der am Sinai geschlossen wurde, war ein vorläufiger Bund. Er diente der Erziehung des Menschen. In der Tat wurde er ja auch gebrochen: Israel versteht das babylonische Exil als Folge seines Bundesbruchs, und zur Zeit Jesu – der Fülle der Zeit – herrscht das Empfinden einer notwendigen Erneuerung des Bundes (Essener, Messias Hoffnung). Jedenfalls können die Menschen mit gutem Willen allein die Bundesvorschriften nicht halten.

Jetzt, in der Nacht vor Jesu Tod, wird ein neuer und immerwährender Bund geschlossen. Davon spricht Jer 31, 31-34. Ein Bund innigster Nähe von Gott und Mensch. Nicht mehr gilt: hier Mensch – dort Gott; nicht mehr kann man auf Gott als einen anderen hinweisen, nicht mehr kann er als andere, als vom erkennenden Subjekt Verschiedener, erkannt werden: Gott ist eins mit dem Menschen. Nicht mehr gilt: hier das Ich mit seinen Wünschen, Begierden, Bedürfnissen, Sehnsüchten – und dort das Gebot, das „Du sollst“, „Du darfst nicht“. Nein!, der unmittelbare, *spontane* Selbstvollzug *ist* die Erfüllung von Gottes Gebot. Das Selbst lebt sozusagen komplett aus der Quelle der Liebe, die Gott ist. Es lässt sich von dem Strom, der



von dort ausgeht, bewegen. Das Selbst ist dieser Strom. Es gibt nicht nocheinmal eine Stellungnahme zu diesem Strom.“ Ich bin!“: das ist Gotteskindschaft, ewiges Leben, das jetzt beginnt, wächst und sich einst vollenden wird.

„Vergebung der Sünden“

Ich verstehe Sünde primär als einen Zustand: nämlich den der Getrenntheit (Sünde von „sondern“) des Menschen von Gott. Ein Nichtkontakt mit seinem wahren Selbst, mit Gott, mit den anderen oder besser, ein oberflächlicher Kontakt, mehr die Vorstellung eines Kontakts als wirkliche Berührung. Eine Entfremdung. Diese Getrenntheit ist die Ursache für den unheilvollen Zustand der Welt außen ebenso, wie für die persönliche Unerfülltheit und Unfreiheit, für die Unfähigkeit, das Gute zu tun, die Gebote zu halten, für die Unfähigkeit die Liebe anzunehmen und weiterzugeben. Die absichtlich begangene böse Tat ist Vollzug dieser Sünde. Mit ihr stellt sich der Einzelne in die Sünde der Menschheit, bekundet, dass er im Prinzip von den selben Antrieben beherrscht wird, wie die Menschen vor und neben ihm: Gier, Sucht nach Macht, nach Ansehen, nach Lust, Zorn, wenn man nicht bekommt, was man möchte, oder verliert, was einem angenehm ist.

Der Fall Adams und die Erbsündenlehre sind vor allem als Versuch zu sehen, eine vollkommene Schöpfung in Einklang zu bringen mit dem Unheil, das das Geschöpf in ihr und in sich vorfindet. Ob es einen paradiesischen Zustand zu Beginn der Menschheitsgeschichte historisch gegeben hat oder nicht, sei dahingestellt. Die Anliegen der Erbsündenlehre sind auch gewahrt, wenn man die Schöpfung als in Entwicklung begriffen ansieht auf einen vollkommenen heilen Zustand am Ende. Sie ist nicht fertig. Ihre Entwicklung dient dazu, dass der Mensch die geschöpfliche Freiheit, als die er geschaffen ist, findet und annimmt. Ohne diesen Lernprozess der Freiheit hätte Gott eine statische Schöpfung machen können, eine Schöpfung, die von Anfang an paradiesisch ist und paradiesisch bleibt, eine Schöpfung ohne Entwicklung.

Nur: wie lernt der Mensch Freiheit? Wie findet er den Weg zu ihr und zu ihrer Vollendung? Wie vollzieht er sich als freier?

„Mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird“

Dies Blut wird nicht stellvertretend für uns Menschen vergossen. Wir tun böse Taten und Jesus stirbt an unserer Stelle, so dass wir dadurch entzühnt würden – wie es das jüd. Sühnopfer vorzeichnet. Das ist eine Vorstellung, die mir jedenfalls nicht mehr plausibel ist. Schon das jüdische Sündopfer und Versöhnungsfest ermangelt der entsündigenden Wirkung. Auch das Gesetz des „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, in dem einer aus der Sippe des Täters – auch stellvertretend für den Täter – den Blutpreis für das Opfer bezahlt, ist keine Realität mehr für uns. Für meine bösen Taten bin ich haftbar und nur ich. Ich bin als moralisches Subjekt nicht vertretbar, durch das stellvertretende Leiden eines anderen nicht entzühnt werden.



Und Gott kann auch nicht einfach durch die Sühneleistung seines Sohnes ein Plus vor die Welt schreiben, das Unheil der Schöpfung in Heil umwandeln: bis zu Jesu Tod waren wir in Sünde und nach Jesu Tod sind wir versöhnt – ohne unser Zutun, allein aus göttlicher Verfügung. Schöpfung als Lernprozess des geschöpflich Freien zu seiner Freiheit ist so undenkbar. Solche Erlösung vollzöge sich am Menschen und seiner Freiheit vorbei – davon abgesehen, dass ein Blick in die Geschichte seit Jesu Tod bestätigt, dass die Welt im Argen liegt.

Jedoch wird der erste Bund am Sinai zwischen Jahwe und Israel besiegelt durch das Blut eines Tieres. In analoger Weise ist Jesu Blut als Besiegelung des neuen und ewigen Bundes anzusehen, als Garantie für den Bündnis- und Vergebungswillen Gottes: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für uns dahingab.“ Inkarnation des Sohnes und vor allem die Passion des Sohnes bestätigen den Heilswillen Gottes. Und sie rechtfertigen Gott vor den Opfern der Entwicklungsgeschichte der Freiheit. Gott ist unter den Opfern seiner eigenen Schöpfung: Als in einem KZ die Häftlinge der Erhängung einiger Mitgefangener beiwohnen mussten, murmelte einer der Zuschauer angesichts der zuckenden Leiber die Frage „Wo ist Gott?“. Ein anderer weist auf die Sterbenden und flüstert: „Dort!“

„Er unterwarf sich dem Leiden aus freiem Willen“

Entscheidend für mein das Verständnis der Passion ist, dass Jesus in seinem Leben und Verkündigen, seinem Sterben und Auferstehen, den Menschen einen Weg zu ihrer Freiheit, ihrer Versöhnung mit Gott und in den neuen Bund eröffnet. So, wie nach dem Paschamahli die israelitischen Sklaven in Ägypten aufbrechen, im Glauben aufbrechen mussten, und Schritt für Schritt einen Weg zurücklegen, einen Weg durch die Wüste, durch ödes und lebensfeindliches Gelände, der sie ins gelobte Land führte, so müssen auch wir den Weg gehen, den Jesus *für uns* – um unseretwillen – vorangegangen ist. Wir gehen diesen Weg im Glauben an die Liebe Gottes, die Jesus durch sein Kreuz und seine Auferstehung „garantiert.“

Worin besteht dieser Weg? Im Gehorsam gegenüber Gott. Dabei muss Gehorsam als Prozess verstanden werden, der ausgeht von den eigenen inneren Bewegungen, diese zulässt, daseinlässt, unterscheidet und verwirklicht, tut, was der Person als Gottes Wille erscheint – und nicht als „Führer befiehlt – wir folgen dir“, als Anordnung, als Gebot und seine Ausführung, ohne auf das Innere zu hören. Nein, der Gehorsam, um den es hier geht, beginnt viel mehr mit dem Hören nach Innen; denn schließlich ist das Gesetz Gottes in unserem Herzen. Das Horchen fängt damit an, inne zu halten und sich dem eigenen Inneren und seinen Bewegungen und Prozessen zuzuwenden. Und was ist jetzt das Neue? Gehorsam, Hören ist zentral auch im Sinaibund. Auch Moses führt das Hören auf den „Ich-bin“ im brennenden Dornbusch in die Auseinandersetzung mit seinem Inneren. Dieses Zulassen des *Inneren* eines Menschen, konfrontiert diesen mehr und mehr mit den ihn überfordert habenden unverträglichen Ereignissen seiner Geschichte, die er, um seines Überlebens willen, verdrängen musste. Der Kontakt mit diesen Erinnerungen ist auch ein Kontakt mit der Angst, dem Schmerz, dem Tod. Denn nochmals: sie wurden verdrängt aus Angst vor dem Tod. Wenn solches in unser Bewusstsein tritt, halten wir nicht Stand, wir flüchten. Wir verdrängen das Verdrängte erneut. Hier scheint uns der Weg zum Heil nicht verlaufen zu können, er bringt uns ja dem Tod nahe. Ohne die freiwillig und im Hören auf Gott auf sich genommene Passi-



on Jesu und seine Auferweckung, würden die meisten Menschen – spätestens, wenn die Ängste sie überfallen, wenn der Schmerz, die Verlassenheit sie überfallen – umdrehen und diesen Pfad verwerfen: ungangbar, führt geradewegs in den Untergang – nicht ins Heil. Es ist das Beispiel Jesu, derausdrücklich und freiwillig im Hören diesen Weg geht, leidet, verlassen wird, geschmäht, auch von Gott verlassen wird, der nicht vom Kreuz heruntersteigt, wie ausnahmslos alle es von ihm erwarten – und in seine Verherrlichung, in seine Sohnschaft hineinstirbt. Dieser Weg endet eben nicht mit dem Tod, sondern mit der Befreiung der Freiheit, mit Gotteskindschaft, mit Auszeitigung des ewigen Lebens jetzt. Das Neue ist, dass nun *offenkundig* der Weg zum Heil durch Passion führt. Alle sehen es und können es wissen!

Darin besteht die Erlösung: dass uns ein Weg gewiesen ist, den wir hinter Jesus hergehen, im Vertrauen auf ihn (Glauben), im Vertrauen, dass er uns in den neuen Bund, in die Vergeltung der Sünden, führt. Es ist kein Masochismus, keine Leidensüchtigkeit, kein Leiden um des Leidens willen, die den Suchenden diesen Weg beschreiten lässt. Der Weg Jesu bekräftigt seine Intuition, dass dem Unangenehmen im Leben, der Trostlosigkeit im Bewusstsein Stand zu halten ist, dass man nicht endlos vor seiner Angst, Ohnmacht, Schuld, Scham usw. davonlaufen kann, sondern sie einmal im Bewusstsein muss anwesen lassen, sie da-sein lassen – wenn die Entschlossenheit dafür gekommen ist, der Mut und der Glaube, das Kreuz auf sich zu nehmen. Und auch dieses Daseinlassen des Unangenehmen ist kein Selbstzweck, keine Kasteiung, keine asketische Leistung. Letztere sucht man sich aus. Hier muss man annehmen, was das Leben einem aufgibt. Das bewusst daseiende Innere dient der Unterscheidung, der inneren Klärung. Wenn der nächste Schritt von innen und unten her klar ist, wenn die Übereinstimmung mit dem in uns wohnenden Gesetz Gottes gewiss ist, dann ist Erlösung da. Mit ihr ist, menschlich gesprochen, Integration möglich, ein Reifungsschritt. Die Angst wird entmachtet, Freiheit entsteht.